

INSPIRATION

EIGENWILLIGE MASSE

PATRICIA DRÜCK

Hefeteig: Eine eigenwillige Masse
Konstruktion von Wissen im Spannungsfeld von Ästhetik
und Rationalität in den Arbeiten von Judith Walgenbach

Der Ausstellungsbeitrag von Judith Walgenbach ist in Auseinandersetzung mit der in den Franckeschen Stiftungen verwurzelten Fachrichtung der Pädagogik entstanden. Das Erscheinungsbild der Installation hinsichtlich Mobiliar und Raumgestaltung ist im weiteren Sinne angelehnt an ein fiktives Klassenzimmer der Anstaltsschulen. Die Künstlerin hat aus dem jahrhundertalten Fundus der Franckeschen Stiftungen Schulmöbel sowie andere Gebrauchsgegenstände zusammengetragen, die sich in chaotischer, aber assoziationsreicher Struktur mischen. Inmitten ihres >Klassenzimmers< befinden sich beleuchtete Glasvitrinen mit Hefeteig, was dem Ensemble auch den Charakter eines Forschungslabors oder einer Hexenküche verleiht.

August Hermann Francke, ein Wegbereiter des modernen Schulwesens, initiierte den Realienunterricht erstmals auf breiter Ebene in seinen Anstaltsschulen.¹ Der hohe Lebensnutzen der Naturwissenschaften und ihre Verwendbarkeit im künftigen Leben waren für Francke wichtige Bestandteile seiner pietistisch untermauerten Pädagogik.

An diesen Anschauungsunterricht als einer frühen pädagogischen Tradition knüpft Judith Walgenbach an, indem sie den Hefeteig zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit macht. In den Raum gestellt ist damit ein sinnlich-konkret wahrnehmbares Objekt mit eigener ästhetischer Ausstrahlung. Anders als zur Zeit Franckes und danach wird der gewählte Gegenstand aber nicht nur didaktisch zur Wissensvermittlung genutzt. Die mit Hefe versetzte Teigmasse, die im Laufe der Ausstellungsdauer in die inszenierte Raumsituation durch ihre Formveränderung eingreift, wird vielmehr zu einem exemplarischen Forschungsobjekt: Provoziert wird die Erzeugung von Wissen über ein biologisches Material, das sich unkalkulierbar und prozesshaft zwischen Chaos und Ordnung bewegt und den Betrachter herausfordert, mögliche Beziehungen zwischen sich selbst als einem Außen und dem Innen einer eigenwilligen Masse aufzuklären. Der Hefeteig wird damit zu einem epistemologischen Forschungsgegenstand, der nicht nur die Erzeugung von Wissen, sondern auch von Wissen über Wissen (etwa Metatheoretisches über die Verwendung grundlegender Kategorien wie Ordnung/Chaos oder Innen/Außen) und letztlich über sich selbst als Konstrukteur von Wissen (Metakognitives) ermöglicht.

Diesen Ansatz, der mittels theoriegeleiteter Forschungsobjekte die Konstruktion von Wissen bis hin zum Wissen über das eigene Selbst in einem Spannungsfeld von Ästhetik und Rationalität anstiftet, bezeichnet Judith Walgenbach als »epistemologische Wissenschaftskunst«. Grundlegend dafür ist die Entwicklung heuristischer Mittel, die ein Wechselspiel zwischen Materiellem (etwa dem Hefeteig) und Ideellem (Kategorien wie Ordnung/Chaos oder Innen/Außen) initialisieren und zu interdisziplinären Systembildungen führen. Anknüpfungspunkte und Orientierungen für die Konstruktion solcher heuristischen Mittel findet Judith Walgenbach sowohl in den Mikroweiten des Computers wie auch in der Geschichte von Wissenschaft und Kunst: Als Referenz dienen ihr beispielsweise die Forschungen des Gestaltpsychologen Max Wertheimer, der am Beispiel von Galileo Galilei aufzeigt, wie dieser mit der »Schiefen Bahn« ein ideales System konstruiert, das alle mögliche Fälle der Bewegung von Körpern (Wurf, Fall) und zudem noch einen besonders interessanten und aufschlussreichen Grenzfall (reibungsfreie Bewegung auf der Horizontalen) enthält. Anhand dieses Modells überprüft Galilei empirisch seine Hypothesen über die Bewegung von Körpern.

Der naturwissenschaftlich gedachte Modellbegriff als zentrale Kategorie sensibilisiert für die Beschäftigung mit Werken der Kunst: Das künstlerische Modell ist Nachbildung, insoweit es geschaffene Formen, Stoffe und Ordnungen wiederholt. Durch die Verschmelzung mit wissenschaftlichen Strategien und Theorien wird es jedoch zur Urform.

Der Hefeteig ist ein solches Modell für die Erforschung einer eigenwilligen biologischen Masse, die sich mit ihren bioten und abioten Bestandteilen an der Grenze zwischen Lebendigem und Totem bewegt. Die Hefepilze, einzellige Mikroorganismen, werden als natürliches Backtriebmittel bei der Teigherstellung verwendet. Zur Vermehrung benötigen sie Wärme, Flüssigkeit (Milch oder Wasser) und Zucker. Bei der Zersetzung des Zuckers entstehen Alkohol und Kohlensäure. Die Kohlensäure bewirkt, dass der Teig aufgeht und damit gelockert wird. Im Laufe des Gärungsprozesses entwickelt die anfangs feuchte Masse mit geschmeidiger Konsistenz eine aufgeblähte, rissige und trockene Oberfläche, unter der es weiter gärt und brodet. Ein mit einer kleinen Menge Hefe versetzter Teig liefert auf diese Weise über Tage hinweg ein interessantes Modell für Wachstum und Entwicklung.



Forschertisch 2000

Indem der Mensch günstige Bedingungen für das Wachstum des Hefeteigs herstellt und andererseits den Hefeteig für sein eigenes Wohl nutzt, geht er mit dem Objekt ein Verhältnis ein, das zur Symbiose tendiert. Eine solche Nutzung des Hefeteigs erfolgt im Rahmen von Kleintechnologien (z. B. Brotbacken im Haushalt) und mittleren Technologien (z. B. Bäckerei). Dem steht ein Umgang mit Hefe in Wissenschaft und Technologie gegenüber: Forschungen in der Biologie und Chemie ermöglichen es, immer tiefer in die Hefezelle bis hin zu den Enzymen einzudringen. An diesem Punkt aber wird das Leben der Hefezelle beendet. Das atomistisch-analytische Vorgehen nimmt damit dem Hefeteig den Eigenwillen. Der Hefeteig kann deshalb in einer abstrakteren Sicht als ein Forschungsobjekt verstanden werden, das in komprimierter Form bestimmte Seiten der Problemkomplexität moderner Wissenschaften wie der Biotechnologie, andererseits aber auch den Prozess der Wissenserzeugung und -Verwendung thematisiert. Im Dialog von Kunst und Wissenschaft wird zudem die Linearität des klassischen Prozesses der Entstehung eines Kunstwerks von der Inspiration bis zum klassischen Produkt aufgehoben. An die Stelle der kalkulierten Formerprobung eines künstlerischen Autors tritt das modellhafte Agieren mit sich selbst generierendem Material. In dieser »Cross-Over Beziehung zu den Naturwissenschaften«² geht es letztendlich nicht nur um eine erneute künstlerische Bearbeitung der Wissenschaft. Die Kunst öffnet sich vielmehr den Naturwissenschaften, um neue Denkformen zu entwickeln und sich neuen Formen der Visualisierung zu stellen - in diesem Fall speziell der Erkenntnis und Vermittlung der Wissenschaft. Gleichzeitig öffnet sich Wissenschaft auch gegenüber Ästhetik und Kunst. Forschung wird nicht mehr nur objektivistisch und rationalistisch verstanden, sondern als ein Prozess, in dem Subjekte Material aus der Wirklichkeit in einer bestimmten Weise gestalten und damit ihre Subjektivität in Materialität über ästhetische Akte zum Ausdruck bringen. Der lange Zeit bestehende Dualismus von Kunst und Wissenschaft geht damit über in eine Komplementarität, die sowohl die Eigenständigkeit, aber auch die Wechselbeziehungen zwischen beiden Seiten in den Blick kommen lässt.

Aus der Serie
Miniatur Biomasse
Hefeteig 2002



Die epistemologische Wissenschaftskunst Judith Walgenbachs ist darauf ausgerichtet, Möglichkeiten einer produktiven Gestaltung dieser komplementären Beziehung zwischen Wissenschaft und Kunst zu erforschen.